

Hermann Amon: *The Roman Empire Third Century "Crisis"*. Leiden/Boston: Brill 2026 (Brill Research Perspectives. Ancient History). 156 S. € 74.90. ISBN: 978-90-04-74628-2.

Hermann Amon, Althistoriker an der Universität Ottawa, setzt sich mit seinem handlichen Buch ein anspruchsvolles Ziel: nämlich im Rahmen einer Darstellung zu den einschlägigen Strukturelementen der Reichskrise im dritten Jahrhundert n. Chr. eine aktuelle und kritische Bestandsaufnahme der jüngeren Forschungen vorzulegen. Trotz der enormen Publikationsflut, die auch in beschränkten Themenbereichen den Überblick erschwert, scheint die Zeit der Forschungsberichte noch nicht abgelaufen. Die Gliederung gibt die fünf Kernthemen wieder, in denen Amon die Krise zu greifen sucht: die Reichsgrenzen, den Kaiser und seine Herrschaft, die Reichseliten (Senatoren und Ritter), die Ökonomie samt der Geldpolitik, schließlich die Provinzen. Dass in diesem Programm kultur- und vor allem religionshistorische Aspekte fehlen, ist offensichtlich auf den knappen Zuschnitt der Reihe „Brill Research Perspectives“ zurückzuführen.

Gleich zu Beginn greift Amon die Frage auf, ob der Krisenbegriff geeignet sei, um die Geschichte des Imperium Romanum im dritten Jahrhundert zu erfassen. Befürworter und Gegner gehen wie so oft von unterschiedlichen Prämissen aus, wobei Amon Gefahr läuft, den Terminus geradezu beliebig zu instrumentalisieren, so dass damit so gut wie jeder historische Prozess eingefangen werden könnte. Noch in der Einleitung (S. 1–12) liefert Amon einen ersten Überblick über die generelle Forschung zum dritten Jahrhundert, die seit den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts enorm an Fahrt aufgenommen habe. Danach behandelt er Quellen- und Quellengattungen, die für die Erschließung der Geschichte des dritten Jahrhunderts zur Verfügung stehen (S. 12–18), beschränkt sich dabei allerdings weitgehend auf eine systematisierte Aufzählung, angereichert mit wenigen Hinweisen zur historischen Problematik. Diese Übersicht macht einen selektiven Eindruck: Zu Dexippos, über den die neuesten Untersuchungen zum Wiener Palimpsest wichtige Aufschlüsse erteilen, endet der Forschungsüberblick beim Jahr 2014 (S. 13, Anm. 88). Die numismatischen Zeugnisse reduziert Amon hier auf die sogenannte Reichsprägung (S. 14–16), auch wenn sich im weiteren Verlauf beiläufige Äußerungen zur städtischen Münzprägung finden (vgl. unten).

Amon erkennt eine wesentliche Ursache für die Krisensituation in den Turbulenzen, denen die Reichsgrenzen im Norden und Osten ausgesetzt waren, und bei diesem Thema setzt er in seinem ersten Großkapitel an (S. 18–44). Am Beginn stehen einige generelle Beobachtungen zu den Hintergründen germanischer Militäraktionen, aber auch einige instruktive Beobachtungen zu Klimaschwankungen, die zu Versorgungsschwierigkeiten und Migrationsbewegungen geführt hätten. Die jüngere Forschung zu den Westgermanen, unter denen er wesentlich Alamannen und Franken versteht, hat Amon leider nicht im Blick. Hier orientiert man sich besser in einem ausführlichen Artikel, den Christian Witschel vor etwa fünf Jahren publizierte¹ und den Amon nicht zu kennen scheint. Ebenso sind ihm die archäologischen Schlachtrelikte vom Harzhorn entgangen, welche die militärischen Initiativen des Maximinus Thrax in Germanien seit mehr als einem Jahrzehnt in einem völlig neuen Licht erscheinen lassen. Amons knappe Bemerkungen zu den gotischen Attacken um die Mitte des dritten Jahrhunderts südlich der unteren Donau (S. 32–33) kranken sichtlich daran, dass er auch hier keine Notiz von den jüngsten Forschungen zu Dexippos nimmt. Seine Ausführungen zur Bedrohung des Imperium Romanum im Osten leitet er mit ausführlichen Quellenzitaten zur Machtergreifung der neuen persischen Dynastie unter Ardashir ein und schließt einen Exkurs zur sassanidischen Religionspolitik an. Erst danach nimmt er die konkrete Konfliktsituation zwischen römischem und Sassanidenreich ins Visier. So detailfreudig Amon an anderer Stelle ist, über die geographische Reichweite der Feldzüge Shapurs, die sich teilweise aus seinem Tatenbericht rekonstruieren lassen, verliert er kein Wort.

Das zweite Hauptkapitel in Amons Darstellung (S. 44–59) setzt sich mit dem Kaiser und seiner Regierung auseinander. Zweifelsohne zählt die Instabilität dieser Regierung zu den wesentlichen Komponenten, aber auch zu den Antreibern der Krise. Amon schickt einige theoretische Überlegungen zu Usurpationen und Staatsstreichen voraus: Indem er an Egon Flaigs „Akzeptanz-

1 Ch. Witschel: Germanische Einfälle in die Provinzen an Rhein und oberer Donau im 3. Jh. n. Chr.: Die Problematik der epigraphischen, numismatischen und archäologischen Zeugnisse. In: F. Mitthof/G. Martin/J. Grusková (Hrsgg.): *Empire in Crisis: Gothic Invasions and Roman Historiography*. Beiträge einer internationalen Tagung zu den Wiener Dexipp-Fragmenten (Dexippus Vindobonensis). Wien, 3.–6. Mai 2017. Wien 2020 (Tyche-Supplementband 12), S. 423–530. Der Sammelband ist rezensiert von U. Huttner in: *Plekos* 23, 2021, S. 139–159, URL: https://www.plekos.uni-muenchen.de/2021/r-empire_in_crisis.pdf.

system“ anknüpft, lässt er einige grundsätzliche Diskussionsansätze zu den Strukturen römischer Kaiserherrschaft Revue passieren, ehe er zu dem wenig überraschenden Schluss gelangt, dass die Autorität der Kaiser im dritten Jahrhundert wesentlich durch den militärischen Erfolg und das militärische Potential zementiert worden sei. Wie sehr sich die Militarisierung auf die öffentliche Repräsentation des Kaisers auswirkt, zeigen etwa die Münzen mit ihren vielfältigen Verweisen auf die Sieghaftigkeit des Regenten, aber auch Inschriften und Bildnisse. Zur gleichen Zeit erwies sich die dynastische Idee als virulent, wonach Söhne ihre Väter beerbten und die Gattin die Stabilität der Regentenfamilie gewährleistete. Amon macht deutlich, wie auch diese Idee in der kaiserlichen Selbstdarstellung auf den Münzen zum Tragen kam. Dies gilt auch für die Provinzialprägung. Amon erwähnt als Beispiel Münzen der pisidischen Stadt Kremna mit dem Porträt der Gattin des Decius.² In seinem reichlich entstellten Text S. 51 ist bedauerlicherweise von „the coins of Herennia Etruscilia [!] from Cremona [!]“ die Rede.

Das nächste Kapitel (S. 59–77) nimmt die Eliten – Senatoren und Ritter – in den Blick, um die sozialen Verwerfungen an der Spitze der römischen Gesellschaft in den Krisenkontext einzubetten. Wie auch immer man die Authentizität des von Aurelius Victor (Caes. 33,33–34; 37,6) postulierten „Gallienusedikts“ beurteilt, die Karrieremöglichkeiten der Senatoren wurden – gerade in der Armee – beschnitten, und *equites* traten in hohen Kommandoposten an ihre Stelle. Ob eher politische oder militärische Motive hinter dieser Reform stecken, die vermutlich in Etappen verlief, lässt sich nicht klären. Zu Recht weist Amon darauf hin, wie leicht fortan die kaiserliche Regierung von Repräsentanten des Ritterstandes ins Wanken gebracht werden konnte. Zugleich akzentuiert er allerdings – im Hinblick auf den Senatorenstand – Aspekte der Kontinuität: Karrieremöglichkeiten, politischer Einfluss, Prestige und kulturpolitischer Stellenwert hätten keine massiven Brüche erfahren – trotz der Einschränkungen, die im militärischen Bereich zu beobachten sind.

Ein weiteres zentrales Kapitel setzt sich mit der Ökonomie und dem Finanzwesen im dritten Jahrhundert auseinander (S. 77–93). Zum einen vertilgte die Armee einen Großteil der staatlichen Finanzen, zum anderen geriet die Besteuerung wegen der Gefährdung der Grenzprovinzen in eine prekäre Lage. Tricks bei der Geldproduktion – ein beschleunigter Ausstoß von Mün-

2 Vgl. RPC IX 972.

zen und eine zunehmende Verringerung des Silbergehaltes – machten die Sache nur schlimmer. Vor allem diverse Mechanismen der Geldmanipulation stellt Amon in den Mittelpunkt, die ihrerseits die Inflation vorantrieben, so dass die Preise stark anzogen. Dabei verliert Amon die Problematik dieser Beobachtungen nicht aus den Augen: Weder herrscht Einigkeit über den Beginn und den Rhythmus der Preisschübe noch besteht Klarheit, ob der Begriff der Inflation den Prozess überhaupt adäquat beschreibt. Ein weiteres Problem stellt die Demographie dar, die an sich wichtige Anhaltspunkte böte, um die ökonomische Entwicklung einer Gesellschaft zu bewerten. Die Antike bietet jedoch keine valide Evidenz. Immerhin kann man davon ausgehen, daß die Seuchen des zweiten und dritten Jahrhunderts einen massiven Bevölkerungsrückgang verursachten, vielleicht um die 25 % (S. 89–90). Zweifellos unterzogen zugleich Ausfälle in der Landwirtschaft die Versorgung der Städte mit existenziell wichtigen Lebensmitteln einem massiven Stresstest.

Ein gesondertes Unterkapitel (S. 83–88) widmet Amon den Münzreformen der Kaiser Aurelian und Diokletian. Nach Überwindung der territorialen Desintegration (Gallisches Sonderreich, Palmyra) sah sich Aurelian womöglich genötigt, auch das Geldwesen zu vereinheitlichen. Die neuen Zahlzeichen XXI (griechisch KA – 20/1) auf den gängigen „Silbermünzen“ Aurelians zeigen entweder die Relation von Nominalen oder die von Metallen an. Mit diesen beiden Optionen folgt Amon – stark verkürzt – der numismatischen Forschung. Allerdings ist es nicht richtig, daß diese Münzen als „Aureliani“ bezeichnet worden seien (S. 84). Der lateinische Vokabelschatz kennt den „Aurelianus“ ebenso wenig wie den „Aurelianus“ (so S. 88), den man zuweilen in der numismatischen Literatur findet. Überdies verkehrt Amon die chronologischen Prämissen, wenn er suggeriert, die Rebellion der *monetarii* in Rom sei als Folge von Aurelians Münzreform zu verstehen (S. 85). Diokletian ergriff eine weitere Initiative, das Münzwesen auf neue Beine zu stellen, indem er sämtliche Nominale in ein festes System einband und so eine fundamentale Umstellung der Währung anstrebte. Aber auch diese Münzreform hielt nicht das, was man sich von ihr versprach.

In einem letzten umfangreichen Kapitel (S. 93–120) setzt Amon regionale Schwerpunkte an der Peripherie des Römischen Reiches: im Gallischen Sonderreich (S. 93–102), im palmyrenischen Reich (S. 102–111) sowie in Ägypten (S. 111–120). Die kurze Geschichte des Gallischen Sonderreiches beginnt mit der erfolgreichen Usurpation des Postumus und endet mit dem

Sieg Aurelians über die dynastische Herrschaft des Tetricus. Unklar bleibt Amons Bemerkung, dass sich die gallische Abspaltung von der Etablierung eines illyrischen Sonderkommandos ableite (S. 94, auch S. 111). Schon nach wenigen Monaten zählte der größte Teil von Westeuropa zum Territorium unter der Kontrolle des Postumus (inklusive Britannien), seine militärischen Ressourcen waren beachtlich. Wichtig ist der Hinweis, dass die Terminierung „Gallic Empire“ falsche Assoziationen weckt, zumal die gallische Identität (etwa ein gallischer „Nationalismus“) bei der Formierung des Sonderreiches keine Rolle gespielt habe (S. 99). In einem knappen Überblick zur Relevanz und Problematik der Numismatik, der wegen der Dürftigkeit der literarischen Quellen besondere Bedeutung zukommt, geht Amon vor allem auf Fragen der Münzstätten und Münzzirkulation, nicht aber auf solche der Bildmotive ein.

Als Auftakt zu seinem Kapitel über Palmyra verwendet Amon einmal mehr viel Mühe auf die historische Kontextualisierung, indem er zum einen die geostrategische Lage der Stadt erörtert und zum anderen zurückgreift bis auf die Zeit des Pompeius. Unter den Severern erfuhr die Stadt – mittlerweile Teil der Provinz Syria Phoenice – eine entschiedene Förderung. Schwer zu beantworten ist die Frage, inwieweit die Eliten von Palmyra sich mit der politischen Ideologie Roms identifizierten, letztlich also: ob sie für oder gegen Rom Politik machten. Odaenathus konnte Loyalität demonstrieren, als er zunächst die Attacken Shapurs abwehrte und dann die Usurpation des Macrianus ins Leere laufen ließ. Erst dann emanzipierte sich die palmyrenische Herrschaft von Rom, auch wenn Zenobia als Regentin die Verbindung zum Kaiserhaus keineswegs unvermittelt abreißen ließ. Ab 270 aber leitete sie eine Phase aktiver Eroberungspolitik ein, wobei der Radius militärischer Operationen sowohl Ägypten als auch Kleinasien einbezog. Schließlich beanspruchten Zenobia und ihr Sohn Vaballathus den Augustustitel, als Kaiser Aurelian militärische Gegenmaßnahmen einleitete und mit der Unterwerfung Palmyras die secessionistischen Ambitionen beendete (272). In der Forschung wurde die Herrschaftsbildung in Palmyra, aber auch in Gallien, wiederholt als Krisensymptom gedeutet: Letztlich sei es darum gegangen, dem Imperium Romanum im Osten (und im Westen) durch konkrete Herrschaftsverdichtung Schutz zu gewähren.

Dass Amon ausgerechnet Ägypten ein weiteres Unterkapitel im Rahmen seiner Überlegungen zum Schicksal der Provinzen in der Krise widmet, findet schon in der außerordentlichen Quellendichte seine Berechtigung: Ägypten

hat das Privileg der Papyri. Amon breitet zunächst Handbuchwissen zur Verwaltung und Sicherung der Provinz aus (S. 113–115), ehe er auf die ökonomischen Entwicklungen zu sprechen kommt, die sich aus den Papyri erschließen lassen: Hier zeichnet sich über lange Zeit ein robustes Vertrauen in Geldgeschäfte ab; erst seit den 70er Jahren sei es zu deutlichen Preissteigerungen gekommen. In den Städten, die erst seit der severischen Zeit durchweg über Ratsorganisationen verfügten, lasse sich kein genereller Niedergang urbaner Dynamik registrieren, auch wenn die Posten städtischer Funktionsträger im Laufe des Jahrhunderts an Attraktivität verloren. Ein wenig erratisch wirken die Kommentare zu den Repressalien gegenüber den Christen (S. 116–117), zumal die Thematik der Christenverfolgung in Amons Buch ansonsten völlig ausgespart wird.

Das Schlusskapitel ist kurz und erstreckt sich nur über eine Seite (S. 120–121). Hier bekräftigt Amon seine Position, das Römische Reich sei im dritten Jahrhundert mit einem derart massiven Bündel an Problemen konfrontiert gewesen, dass der Begriff der Krise zur Kennzeichnung der Epoche seine Berechtigung hat. Immerhin seien (etwa unter Gallienus) eine Reihe zukunftsweisender Reformmaßnahmen ergriffen worden, die zur Stabilisierung des Herrschaftssystems im vierten Jahrhundert beitrugen.

Selbstredend ist es eine außerordentliche Herausforderung, die Komplexität des Themas auf 150 Seiten herauszuarbeiten und die einschlägige Forschungsintensität adäquat abzubilden. Mit einigen Straffungen hätte Amon freilich Raum gewinnen können, und nicht überall behält er den Focus auf der Krise des dritten Jahrhunderts. Seine längste Anmerkung etwa – über siebzehn Zeilen, S. 18–19, Anm. 130 – befasst sich ganz generell mit der Konzeption des Barbarenbegriffs in der Antike. Später zitiert er über eine halbe Seite aus dem Text des Zonaras, allein um zu untermauern, dass die Ausrufung des Postumus in engem Zusammenhang mit der Ermordung des Gallienussohnes Saloninus steht und etwa in den Sommer 260 zu datieren ist (S. 95). Wiederholt sieht sich der Leser mit eingehenden Ausführungen zur Problematik der Ethnogenese und Stammesstrukturen vor allem der Germanen konfrontiert (zum Beispiel S. 19–24), ohne dass sich hieraus Erkenntnisse zur Krisenproblematik des dritten Jahrhunderts gewinnen ließen.

Auch wenn die Kenntnis und Belesenheit des Autors durchaus staunen lassen³ und auch wenn viele Passagen in ihrer Argumentation zu überzeugen wissen, so erweist sich doch das Buch über weite Strecken als Stückwerk: Die Auswahl an Fachliteratur ist oft selektiv, zuweilen sogar willkürlich; Forschungsmeinungen und -tendenzen gewinnen nicht immer zureichende Konturen; wiederholt sieht sich der Leser mit Informationen konfrontiert, die angesichts der Thematik reichlich marginal erscheinen. Es wird nicht deutlich, welches Konzept hinter dem Buch steht.⁴ Taugt es als einführendes Studienbuch? Basiswissen wird zuweilen ausgebreitet, anderenorts allerdings vorausgesetzt.⁵ Erfüllt das Buch die Erwartungen an einen Forschungsbericht? Hierzu fehlt es Amons Bestandsaufnahme an Systematik und Vollständigkeit. Längere Passagen reduzieren sich auf bloße Referate aus Handbüchern und Überblickswerken – wie ein Sammelsurium von hie und da aufgeklauten Lesefrüchten.

Über manche Details wird man streiten können, etwa darüber, ob die Rede *Εἰς βασιλέα* tatsächlich der Regierungszeit des Philippus Arabs zuzuweisen ist (so ohne weitere Begründung S. 6). Sachliche Fehler sind teilweise einer oberflächlichen Überarbeitung, vielleicht auch einer nachlässigen Redaktion zuzuschreiben, so etwa die Einführung eines Phantasietitels wie *imperator candidatus* (S. 68) oder die Verwechslung der Begriffe „numismatic“ und „epigraphic“ (S. 73). Zahlreiche fehlerhafte Quellen- und Literaturverweise kommen hinzu, von den vielen Verschreibungen (nicht nur im Literaturverzeichnis) ganz zu schweigen. Übersetzungen aus Quellentexten werden ohne einschlägige Referenz zitiert.⁶

- 3 Das Literaturverzeichnis umfasst etwa 30 Seiten, also etwa 20 % des Buches.
- 4 Die Webseite der Reihe nennt als Zielpublikum: „scholars, teachers, and students“. Ob dahinter wirklich ein geglücktes Konzept steckt? https://brill.com/display/serial/RPAHS?srsId=AfmBOorrGcVc0FOSvlu_WHsveONxTEKtlARallQuSxckmkBeEwfHbFj1 (Zugriff 31.1.2026).
- 5 Auch versiertere Kenner der römischen Geschichte dürften irritiert sein, wenn sie Amon unvermittelt und ohne weitere Erklärung mit der Abkürzung „d.c.“ konfrontiert (S. 88) – für *denarius communis*, einen nicht unproblematischen Begriff der numismatischen Forschung. – Der in Oxyrhynchos dokumentierte Amtstitel eines Eutheniarchen wird zwar wiederholt genannt, aber nicht weiter erklärt (S. 118–119).
- 6 Die lange Übersetzung aus Zonaras, die Amon S. 95 präsentiert, stammt aus der englischsprachigen Edition von Th. M. Banchich/E. N. Lane (Hrsgg.): *The History of Zonaras. From Alexander Severus to the Death of Theodosius the Great*. London/New York 2009 (Routledge Classical Translations).

Amon kann für sich durchaus einen weit gespannten Überblick über die Forschung reklamieren, und immer wieder wird man bei der Lektüre auf jüngere und jüngste, zum Teil auch entlegene, Publikationen aufmerksam gemacht. Auch die eine oder andere Einschätzung, was von ihnen zu erwarten sei, nimmt man dankbar zur Kenntnis. Selbstverständlich versteht es Amon, über die Grundprobleme der Krise des dritten Jahrhunderts zu informieren und sie in einen plausiblen Kontext einzuordnen. Gerade deswegen drängt sich der Wunsch auf, der Autor hätte sich mehr Zeit für sein Buch genommen, auch für den Korrekturdurchgang am Ende.

Ulrich Huttner, Universität Siegen
Professur für Alte Geschichte
ulrich.huttner@uni-siegen.de

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Ulrich Huttner: Rezension zu Hermann Amon: *The Roman Empire Third Century "Crisis"*. Leiden/Boston: Brill 2026 (Brill Research Perspectives. Ancient History). In: *Plekos* 28, 2026, S. 181–188 (URL: <https://www.plekos.uni-muenchen.de/2026/r-amon.pdf>).

Lizenz: Creative Commons BY-NC-ND
